

Simon Kretz Lukas Kueng (Hg.)

Forschungsgruppe und Autorenkollektiv:

Marc Angéllil Rebecca Bornhauser Kees Christiaanse

Maik Hömke Thomas Kissling Philipp Klaus Simon Kretz Lukas Kueng

Vittorio Magnago Lampugnani Gabriela Muri-Koller Rahel Nüssli

Verena Poloni Esquivié Christian Schmid Caroline Ting Günther Vogt

Urbane Qualitäten

Ein Handbuch am Beispiel
der Metropolitanregion Zürich

Edition Hochparterre

Mit freundlicher Unterstützung von:

Schweizerischer Nationalfonds (SNF)
Netzwerk Stadt und Landschaft (NSL), ETH Zürich
Departement Architektur, ETH Zürich

Inhalt

| | |
|-----|---|
| 6 | Vorwort |
| 10 | Einleitung: Urbanität hat viele Gesichter |
| 14 | Urbanisierung und Urbanität |
| 16 | Die Urbanisierung der Schweiz |
| 23 | Neue urbane Topografien |
| 32 | Urbanität und urbane Qualitäten |
| 42 | Urbane Qualitäten |
| 44 | Zentralität |
| 50 | Diversität |
| 55 | Interaktion |
| 60 | Zugänglichkeit |
| 65 | Adaptierbarkeit |
| 70 | Aneignung |
| 74 | Fallstudien |
| 76 | Zürich Innenstadt: Limmatplatz–Wiedikon |
| 96 | Zürich Nord: Oerlikon–Flughafen |
| 116 | Ausserschwyz: Wollerau–Pfäffikon |
| 136 | Zur Methodik |
| 142 | Urbane Profile |
| 153 | Literatur |
| 159 | Bildnachweis |

Die Spielanleitung sah folgendermassen aus: Fünf Kollegen des Departements Architektur der ETH Zürich, deren inhaltliche Positionen kaum unterschiedlicher hätten sein können, stellten sich der Herausforderung des Schweizerischen Nationalen Forschungsprogramms «Neue urbane Qualität» (NFP 65), Massnahmen zur qualitativen Entwicklung der Stadt der Gegenwart zu erarbeiten. Während das Projekt von den Professoren Günther Vogt, Christian Schmid, Vittorio Magnago Lampugnani, Kees Christiaanse und Marc Angélil geleitet wurde, nahmen – mit der Absicht, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern – insbesondere junge Forscher und Praktikerinnen aus den Fachgebieten Landschaftsarchitektur, Geschichte des Städtebaus, Soziologie, Städtebau und Architektur am Vorhaben teil. Von Bedeutung war die Suche nach einem Konsens, allen Meinungsverschiedenheiten zum Trotz. Themen wurden debattiert, Entwurfsvorschläge unterbreitet, Thesen vorgelegt, wieder verworfen und so lange diskutiert, bis Einigkeit hergestellt werden konnte.

In dem Sinne stand vorerst der Titel des Forschungsprogramms «Neue urbane Qualität», der manchen Teilnehmern Unmut bereitete, zur Debatte, insbesondere hinsichtlich der möglicherweise unbeabsichtigten Assoziation zur «New Urbanism»-Bewegung in den Vereinigten Staaten. So einigte man sich, den Begriff «neu» schlechthin fallen zu lassen, den Fokus stattdessen auf den Terminus «urbane Qualität» zu legen und im Speziellen der Frage nachzugehen, was urbane Qualität theoretisch beinhaltet und wie diese rein praktisch erwirkt werden könnte. Im Bewusstsein, dass sich der Begriff der Qualität auf die Bezeichnung einer nur approximativ wahrnehmbaren Zustandsform bezieht und insbesondere im Zusammenhang mit gestalterischen Fragestellungen in Beziehung zur subjektiven Wahrnehmung steht, nahm sich die Forschungsgruppe vor, sowohl theoretisch als auch empirisch begründete Terminologien und Thesen zu erarbeiten, die nachvollziehbar und umsetzbar zu sein hatten, um auch praktischen Anforderungen zu genügen.

Demnach begann die Arbeit mit der dringend notwendigen Klärung von Begriffen, insbesondere jene der Bezeichnungen «Urbanisierung» und «Urbanität», die, obwohl begriffsverwandt, keineswegs gleichbedeutend sind, insofern «Urbanisierung» einen Prozess bezeichnet und «Urbanität» einen Zustand, sei er städtebaulicher oder sozialräumlicher Art. Bekanntlich führen gängige Urbanisierungsprozesse nicht unbedingt zu dem, was als Urbanität bezeichnet werden kann. Der Unterschied ist qualitativer Art. Genau an dieser Unterscheidung sollte die Forschungsarbeit ansetzen, namentlich im Versuch, graduelle

Merkmale von Urbanität zu identifizieren. Um sich diesem Ziel zu nähern, galt es zunächst, sich von Allgemeinplätzen zu lösen und vorgefundene Situationen empirisch zu untersuchen, das heisst, primär Orte alltäglicher Handlungen zu beobachten – und zwar aus verschiedenen Perspektiven.

Die Gruppe von Günther Vogt beschäftigte sich auf unterschiedlichen Massstabebenen mit den Freiräumen der Metropolitanregion Zürich, vom kleinen Massstab einer innerstädtischen Anlage bis zur übergeordneten Bedeutung grossmassstäblicher Landschaftsräume. Für Vittorio Magnago Lampugnani stand der öffentliche Raum im Mittelpunkt der Untersuchungen; spezifische Orte wurden in ihrem heutigen Zustand aufgenommen, raumdefinierende Elemente festgehalten und der geschichtliche Hintergrund ihres Entstehens beleuchtet. Christian Schmid's Team setzte, anhand von Kartierungen, Beobachtungen und Interviews, den Fokus auf das alltägliche Zusammenwirken von Nutzungen und Nutzern in verschiedenen urbanen Konstellationen. Während Kees Christiaanses Studierende allfällige Erkenntnisse mit der Methode des Entwurfs grösserer urbaner Gebiete überprüften, ging die Gruppe um Marc Angélil der Frage nach, inwiefern «urbane Qualitäten» auf den Massstab der Metropolitanregion übertragen werden könnten.

In Anlehnung an eine Reihe theoretischer Beiträge – beispielsweise von Pierre Bourdieu zum Konzept des Milieus, von Michel de Certeau zur Bedeutung der Alltagspraxis oder von Henri Lefebvre zur Beziehung von erlebtem, konzipiertem und wahrgenommenem Raum – wurde die inhaltliche Unterscheidung zwischen gängig erfahrbaren Handlungen und der erfassbaren Körperhaftigkeit der physischen Umwelt zu einem forschungsleitenden Denkmodell. Wie und von wem wird ein Raum gebraucht? Welche Elemente und welche Strukturen tragen zur gegenständlichen Definition eines Raums bei? In welchem wechselseitigen Verhältnis stehen Nutzerinnen und Räume zueinander? Aufgrund der Beobachtungen konnten schrittweise Qualitäten ermittelt werden, die mit Urbanität assoziiert werden können und die entweder Urbanität ermöglichen oder – bei ungenügender oder fehlender Ausprägung – verunmöglichen können. In einer ersten Phase standen bis zu fünfzehn Eigenschaften zur Debatte. Nach weiterführenden Untersuchungen und Diskussionen konnten der Leitungsgruppe des NFP 65 sechs Eigenschaften – Zentralität, Diversität, Interaktion, Zugänglichkeit, Adaptierbarkeit und Aneignung – vorgelegt werden, die konstituierende Qualitäten von Urbanität bilden. In einem weiteren Schritt ging es darum, sich Gedanken darüber zu machen, wie Urbanisierungsprozesse umgestaltet oder geleitet werden könnten, damit sie das Entstehen einer so verstandenen Urbanität überhaupt ermöglichen.

Da beabsichtigt war, den Forschungsfokus auf konkrete Situationen zu richten und die Erkenntnisse anschaulich darzustellen, wurden Fallbeispiele aus der Metropolitanregion Zürich untersucht. Sie dienten dazu, unterschiedliche Formen von Urbanisierung miteinander zu vergleichen. Gewählt wurde erstens ein sich in Umwandlung befindendes innerstädtisches Quartier, zweitens ein von Infrastrukturen geprägtes suburbanes Gebiet und drittens eine periurbane Wohn- und Geschäftszone am äussersten Rand des metropolitanen Territoriums, die sich in den letzten Jahrzehnten stark entwickelt hat.

Abschliessend soll festgehalten werden, dass qualitative und weniger quantitative Aspekte im Zentrum der Betrachtung standen, dies im Gegensatz zu manchen anderen Studien und obwohl sich die Forschungsgruppe der wechselseitigen Beziehungen zwischen Qualität und Quantität bewusst ist. So wird zum Beispiel der oft zitierte, teils sogar als ultimative Lösung beschworene Begriff der Dichte nur indirekt angesprochen, sei es über die Bezeichnung der sozialen Interaktionsdichte, der Freiraumdichte oder der Dichte an Diversitäten und Differenzen – als qualitative Merkmale städtischer Strukturen. Mit diesem Herangehen war es möglich, für jeden Raum ein «urbanes Profil» als Handlungsinstrument zu erstellen, das sowohl dieser qualitativen Analyse des Orts diene, als auch der Festlegung möglicher zukünftiger Entwicklungsziele.

Die von Simon Kretz und Lukas Kueng herausgegebenen Forschungsergebnisse werden in dieser Publikation so zusammengetragen, synthetisiert und präsentiert, dass sie auch für einen Praxistransfer geeignet sind. Somit steht die Anwendung der Erkenntnisse im Zentrum dieses Buchs und nicht nur ihre Einbettung in einen theoretischen Diskurs. Um die Praxistauglichkeit der Werkzeuge zu überprüfen, wurden Tests durchgeführt, sowohl in der Lehre als auch im beruflichen Umfeld. Sie hatten auch das Ziel, die Robustheit und Schlüssigkeit der Annahmen zu prüfen, die zur Entwicklung dieser Werkzeuge führten. Solche Tests beinhalteten einerseits das Erstellen urbaner Profile von spezifischen Orten, um daraus entsprechende Entwurfsvorschläge zu erarbeiten. Dies gelang den Studierenden in den diversen Kursen mit wenig Mühe. Andererseits konnte in der Zwischenzeit das Instrumentarium auch in der städtebaulichen und planerischen Praxis erprobt werden, beispielsweise in sozialräumlichen Studien, Entwicklungsstrategien und Testplanungsverfahren.

Dieser Rückkopplungsprozess zwischen Forschung, Lehre und Praxis liegt der vorliegenden Studie zugrunde – denn die Akademie ist der Praxis verpflichtet, insofern sie diese stets neu zu denken hat. In Jacques Derridas Worten: «Diese Grenze des Unmöglichen, des «vielleicht», «als ob» und «wenn», ist der Ort, an dem die Universität der Realität, den Kräften des Draussen

ausgesetzt ist. Genau dort ist die Universität in der Welt, die sie zu denken sucht. An dieser Grenze muss sie verhandeln und ihren Widerstand organisieren. An ihr muss sie sich ihren Verantwortungen stellen.» (Derrida 2001, S. 76 / 77).

Die Forschungsgruppe bedankt sich beim Schweizerischen Nationalfonds, beim Netzwerk Stadt und Landschaft und beim Departement Architektur der ETH Zürich für die grosszügige finanzielle Unterstützung wie auch bei der Leitungsgruppe des NFP 65, der Begleitgruppe aus der Praxis und den Studierenden der ETH Zürich für die äusserst anregenden Gespräche und Gedankenaustausche während der Erarbeitung des Vorhabens.

Marc Angélil, stellvertretend für die Forschungsgruppe. Zürich, 30. April 2016